

Gespräch mit einer Mutter eines schwerbehinderten Kindes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 1: **Recht auf "unwertes" Leben**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gespräch mit einer Mutter eines schwerbehinderten Kindes

Ein behindertes Kind stellt eine grosse Belastung – ein sogenannter «Stressfaktor», wie das im Fachjargon genannt wird – dar. Eltern und vor allem Mütter stehen häufig alleine vor der Entscheidung, ob sie nun dieses behinderte Kind abtreiben wollen, oder vor der Extremsituation, dass sie infolge Überforderung ihr Kind in ein Heim weggeben müssen. Es ist wichtig, dass dieser Stressfaktor «behindertes Kind» nicht tabuisiert wird: dies würde schliesslich auch der Beziehung zu diesem Kind schaden. Oft wird die Beziehung mit Schuldgefühlen belastet, dieses behinderte Kind kann zum «Bösen» schlechthin werden, da es ja den Familienfrieden stört.

Wir haben eine Mutter gebeten, uns einige Fragen zu beantworten. Die 40jährige, geschiedene Frau lebt alleine zusammen mit ihrer schwerstbehinderten, 17jährigen Tochter. Wir danken ihr für das Gespräch.

 Als Du gewusst hast, dass Dein Kind nicht «normal» ist, was ging Dir da durch den Kopf?

Dass mein Kind nicht normal ist, war nicht sofort klar, sondern **man vermutete es**, weshalb ich auch Angst hatte vor dieser Möglichkeit. Erst nach einem Jahr, als meine Tochter – abweichend von der Norm – nicht sitzen lernte, war es Tatsache: mein Kind ist behindert.

 Man hat es also erst nach der Geburt gemerkt?

Ja, wobei es aber während der Schwangerschaft geringfügige Komplikationen gab, um welche ich mich wenig gekümmert habe. Früherkennungsmethoden, wie etwa Fruchtwasserpunktionen, waren noch gar nicht verbreitet.

 Heute gibt es diese Möglichkeiten. Würdest Du sie nun anwenden lassen?

Heute ist für mich diese Frage nur schwer beantwortbar, da ich keine weiteren Kinder mehr will. Vielleicht hätte ich damals dem Druck nachgegeben, hätte eine Untersuchung machen lassen, wäre aber bestimmt in grosse **Bedrängnis** geraten, wenn der Test eine Behinderung angezeigt hätte. Ich bin froh, dass **damals** diese Früherkennungsmethoden noch unbekannt waren, denn die Entscheidung für eine

Abtreibung hätte mir Schwierigkeiten bereitet...

 *Bist Du gegen die Abtreibung?*

Im Prinzip ja. Ich bin zwar gegen ein eigentliches, gesetzlich verankertes Abtreibungsverbot. Ich empfinde aber eine Abtreibung als etwas **Unnatürliches**, glaube auch nicht, dass jemand eine Abtreibung im Innersten wirklich will, weil sie kaum zu verarbeiten ist. Allerdings kann im Einzelfall eine Abtreibung weniger belastend sein als das Austragen eines Kindes.

 *Was denkst Du über die Tatsache, dass behinderte Feten problemlos abgetrieben werden können?*

Mir tut das weh! Das heisst doch eigentlich, dass meine Tochter **nichts wert ist**. Sicher, wenn ich damals hätte wählen können, hätte ich mich bestimmt für ein nichtbehindertes Kind entschieden. Wenn ich aber meine Situation mit anderen Müttern und «normalen» Familien vergleiche, sehe ich, dass die Herausforderung durch das behinderte Kind mein Leben reich gemacht hat.

 *Ist Deiner Meinung nach der Entscheid für ein behindertes Kind eine private Angelegenheit, die nur individuell beantwortet werden kann?*

Es ist schwer voraussagbar, welche **Potenziale** in einem Menschen stecken. Es gibt kaum jemanden, der ein behindertes Kind haben möchte, und diesbezüglich fühlen sich alle zu schwach, um eine **solche Last** tragen zu können. Behinderte Kinder wird es aber immer geben. Das Problem kann deshalb nicht jedem Einzelnen, der davon betroffen ist, überlassen werden. **Die Gesellschaft als Ganzes muss mittragen.**

 *Was kommt denn auf eine Mutter an Mehrbelastung hinzu, wenn sie ein behindertes Kind hat?*

Die Familie wird **isoliert**, das ist das Schlimmste. Aber auch auf pflegerischer Ebene kann ein behindertes Kind eine grosse Belastung sein. Man muss lernen, Krankheit und Schmerzen des Kindes mitauszuhalten. Ich habe mir immer gewünscht, dass **Entlastungsdienste** für Eltern von behinderten Kindern besser funktionieren würden. Schlimm ist auch, dass die Belastungen dauernd und ohne absehbares Ende da sind.

 *Wie verhielt sich Deine Umwelt Dir gegenüber? Hat man auf Dich gezeigt und gesagt: Schau, diese Mutter mit dem behinderten Kind. Bei der ist doch auch nicht alles in Ordnung, sonst wäre das nicht passiert.*

Ja, vor allem früher spürte ich von verschiedener Seite eine **Schuldzu-**

weisung. Man vermutete zum Beispiel, dass ich hätte abtreiben wollen und dass das nun die Strafe sei. Man hat auch innerhalb der Verwandtschaft nach ähnlichen Vorkommnissen geforscht.

 *Quälten Dich nie Fragen, wie etwa: Warum hat es ausgerechnet mich getroffen?*

Nein, eigentlich nicht. Ich sehe die Zusammenhänge in einem weiteren Rahmen, die in Richtung Religion gehen. Ich bin der Überzeugung, dass es verschiedene Möglichkeiten der Existenz gibt und geben muss. Ich bin gegen eine Gleichschalterei, die zu einer **Verarmung der Erlebnismöglichkeiten** für Individuum und Gesellschaft führt.

 *Was würdest Du einer Frau raten, die vor der Entscheidung steht, ob sie ihr behindertes Kind abtreiben oder austragen möchte?*

Ich könnte ihr nichts raten. Ich würde ihr aus meinem Leben erzählen, wie es mir ergangen ist. So kann sie sich vielleicht aus den Sonnen- und Schattenseiten eines Lebens mit einem behinderten Kind ein Bild machen.

Sinngebung unerlässlich

von Christoph Eggli

Ziel einer von ökonomischen Kriterien bestimmten Gesellschaft ist die Abschaffung aller Krankheiten. Das ist eine Binsenwahrheit: vor allem Behinderte mit schweren Geburtsgebrechen sind ökonomisch schlecht verwertbar, weil sie nur als Forschungsobjekte innerhalb des medizinisch-industriellen Bereichs Profite garantieren. Die Gesellschaft braucht also funktionstüchtige Arbeitskräfte, die einen Mehrwert erarbeiten, und sie will «unnützes» und kostspieliges Leben vermeiden. In ihrer ideologischen Funktion sind Behinderte dennoch unersetzbar. Im Bewusstsein einer leistungsorientierten, nichtbehinderten Umwelt müssen wir Behinderte ein sinnloses und freudloses Leben fristen, das bei Nichtbehinderten Mitleid und Berührungsängste, ja sogar offene Ablehnung provoziert. Mich mutet das seltsam an, habe ich doch trotz – oder vielleicht gerade wegen – meiner Behinderung ein besonders ausgefülltes Leben gelebt. Hinter dieser Einstellung von Nichtbehinderten verbirgt sich vermutlich eine unbewusste Frustration, weil ein-suggestierte Lebensinhalte, wie etwa Konsum und besonders Leistungsfähigkeit, noch lange keinen